gemeldet, zur Versicherung herab, daß alle Gerüchte, die man über ihn verbreitet habe, unwahr seien; er habe keine drei Millionen zur Bestechung der Pariser Presse mitgebracht und er arbeite nicht an einer Lösung der russisch-französischen Beziehungen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 14. Februar. Ueber den augenblicklichen Stand unserer Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland erfahren wir aus zuverlässigster Quelle Folgendes: Am letzten Sonntag hat im Reichsamt des Innern eine Berathung von Vertretern aller betheiligten Ministerien und Reichsbehörden stattgefunden, welche sich über die an Rußland zu stellenden Forderungen und Anerbietungen schlüssig machte. Gestern sind diese Grundsätze formulirt worden und werden nun ehestens der russischen Regierung mitgetheilt werden. — Morgen steht die Petition gegen den russischen Handelsvertrag mit dem dazu gestellten neuen conservativen Antrag (an Stelle des Antrags Arendt, der in voriger Woche so viel Lärm erregt hatte) wieder auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses. Nachdem sich die bitzige „Fanfare" in eine sanfte „Chamade" verwandelt hat, wird der conservative Antrag wahrscheinlich mit bedeutender Mehrheit angenommen werden. Es dürften für denselben außer den conservativen Parteien auch viele Nationalliberale und Centrumsmitglieder stimmen. Abg. v. Eynern bringt mit nationalliberaler Unterstützung einen Zusatzantrag ein: „Gleichzeitig wird die königliche Staatsregierung aufgefordert, vor und bei Abschluß von Handelsverträgen sich mit den Interessenten und Sachverständigen von Landwirthschaft und Industrie mehr in Beziehung zu setzen, als es vor Abschluß der letzten Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien und der Schweiz geschehen." — Wenn man den jetzt plötzlich hereingebrochenen und sich anscheinend immer mehr verstärkenden Sturm der Agrarier gegen die Handelsverträge wahrnimmt, so fragt man sich verwundert, wo denn diese gewaltige Opposition geblieben ist, als vor etwas über Jahresfrist über diese Verträge die Entscheidung im Reichstag stattfand. Seit langen Jahren ist keine große gesetzgeberische Leistung zumal auf wirthschaftlichem Gebiet mit einer so überwältigenden Mehrheit im Reichstag zu Stande gekommen. Der entscheidende Vertrag mit Oesterreich-Ungarn wurde in namentlicher Abstimmung mit 243 gegen 48 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten 36 Conservative und nur 2 Freiconservative, 5 Nationalliberale, 5 Antisemiten; selbst von den Conservativen stimmte ein volles Drittel für den Vertrag; das Centrum, dem doch Niemand Vernachlässigung der landwirthschaftlichen Interessen vorwerfen kann, stimmte geschlossen dafür. Diese große Mehrheit kann sich doch unmöglich in einer vollständigen Unkenntniß und Täuschung über die Wirkungen der Verträge befunden haben. Die Mehrheit mochte noch so bunt zusammengesetzt sein, die Thatsache, daß schließlich nahezu die gesammte Volksvertretung die Vorlagen annahm, muß doch als ein Zeugniß gelten, daß die Verträge in der gegenwärtigen Lage, in der wir uns wirthschaftlich und politisch befinden, nach überwiegender Ansicht der Nation eine Nothwendigkeit waren und durch sehr bedeutungsvolle Rücksichten und Erwägungen verschiedenster Art gefordert und gerechtfertigt wurden. Auch die Gegner dürfen doch auch nicht übersehen, daß die Sicherheit, die jetzt auf eine Reihe von Jahren gegen Zollerhöhungen geboten ist, auch gegen weitere Zollherabsetzungen, namentlich auf dem landwirthschaftlichen Gebiet, gewährt wird. In diesem Sinne hat sich die Regierung ebenso bestimmt erklärt, wie es unstreitig die Meinung der großen Mehrheit des Reichstages war.

‖ **Berlin,** 14. Februar. Eine nette Illustration zu den Jeremiaden der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten über einen angeblichen allgemeinen Nothstand liefert die schon bekannte, aus Königsberg i. Pr. kommende Meldung, daß sich die große Mehrzahl der dortigen Zimmergesellen geweigert haben, städtische Nothstands-Arbeiten für einen Lohn von 30 Pfennigen die Stunde auszuführen, und 42 Pfennige als Minimal-Lohn gefordert haben. Man weiß nicht, was man zu einem solchen Auftreten sagen soll. Entweder befinden sich die Königsberger Bau-Arbeiter in Noth, dann bedeutet die Ablehnung des Arbeitsanerbietens der Stadt eine Verblendung, wie sie nur die socialdemokratischen Irrlehren verbreiten können, oder der Nothstand war nicht vorhanden, dann war es frivol, über einen solchen zu klagen und die Stadt zur Inangriffnahme sonst nicht nothwendiger Arbeiten zu bewegen. In keinem der beiden Fälle wird auf die Mehrzahl der Königsberger Zimmergesellen ein gutes Licht geworfen. In Königsberg scheinen überhaupt unter der Arbeiterschaft sonderbare Zustände zu herrschen. Wir erinnern uns, daß, als vor Jahren die Königsberger Stadtverwaltung ebenfalls in einem Winter und gleichfalls zur Beschäftigung Arbeitsloser Erdarbeiten außerhalb der Stadt unternehmen wollte, sie auf ihre Aufforderung hin nicht ein Dutzend Arbeiter zusammenbringen konnte, obwohl kurz vorher mehrere Tausende vor dem Rathhause nach Beschäftigung gerufen hatten. Der neue Königsberger Vorfall wirft jedoch nicht blos ein bezeichnendes Licht auf die socialdemokratischen Nothstandsjeremiaden, sondern auch auf die Art, wie man sich in socialdemokratischen Kreisen die Arbeitfreiheit vorstellt. Eine kleine Anzahl der Königsberger Zimmergesellen hat die Arbeit zu dreißig Pfennigen für die Stunde angenommen. Die große Mehrheit hat nun beschlossen, im Sommer die Meister zu zwingen, diese Gesellen entweder überhaupt nicht oder auch dann nur zum Lohne von 30 Pfennigen zu beschäftigen. Kein Vorgang kann einen solchen Vorgeschmack von der Freiheit geben, welche in der socialdemokratischen Gesellschaft herrschen würde, als dieser. Er zeigt aber auch, wie nothwendig es in der gegenwärtigen Gesellschaft ist, die vernünftige Minderheit der Arbeiter gegen die Brutalitäten der Mehrheit zu schützen, und wie verfehlt es war, den in dem Entwurf zur letzten Gewerbeordnungsnovelle von den verbündeten Regierungen dem Reichstage vorgeschlagenen §. 153 abzulehnen. Hoffentlich kommt die Mehrheit des Reichstags wenigstens Angesichts solcher Ereignisse zu besseren Anschauungen.

— Der Kaiser fuhr heute auf der Rückfahrt vom Thiergarten beim Staatssecretair des Aeußern vor und nahm den Vortrag desselben entgegen. Im Schloß arbeitete der Monarch dann mit dem Chef des Militaircabinets, empfing militairische Meldungen und ertheilte Audienzen. Zu dem heute Abend bei den Majestäten stattfindenden Fastnachtsball waren ca. 1500 Einladungen ergangen.

— Wie „T. B. H." aus Brüssel meldet, wird die Kaiserin Friedrich in den ersten Tagen des April dort erwartet; sie wird officiell empfangen werden.

— Die Reichstagsverhandlungen über die Ziele der Socialdemokratie, Zukunftsstaat u. s. w., und zwar die stenographische Wiedergabe aller Reden, sind vom Centralbureau der nationalliberalen Partei, W. Berlin, Köthenerstraße 46, zu beziehen. Bei postfreier Zustellung stellt sich der Preis für einzelne Exemplare auf 25 ₰, 50 Stück 10 ℳ, 100 Stück 18 ℳ, 1000 Stück 150 ℳ.

— Nach dem stenographischen Bericht über die Sitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher über die Petition des landwirthschaftlichen Centralvereins für Sachsen verhandelt wurde, sagte der Abg. Bopelius:

„Es ist mir aus österreichischer Quelle bekannt geworden, daß der Vertreter des preußischen Handelsministeriums bei den Verhandlungen in Wien Alles aufgeboten hat, um die einmal von der deutschen Regierung beschlossene Herabminderung der landwirthschaftlichen Zölle auf die Industriegebiete auszugleichen, also zum Vortheil der Industrie. Aber der Vertreter des preußischen Handelsministeriums fand bei seinen Herren Concommissarien nicht die geringste Unterstützung. (Hört! hört! rechts.) Ich habe Dieses aus dem Munde eines Herrn aus Oesterreich selbst, welcher diesen Verhandlungen beiwohnte. Natürlich hier in Berlin erfährt man so Etwas nicht; dort in Oesterreich war man sehr viel offener, und ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß er mich über diese Frage orientirte".

Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.":

„Wenn der von Herrn Bopelius leider nicht genannte Oesterreicher, welcher den Ersteren über die intimsten Beziehungen der deutschen Commissarien zu einander zu offenherzig zu informiren vermochte, den Eindruck erzielt, daß Herr Bopelius seiner Erzählung Glauben schenkte, so wird er wohl zufrieden gewesen sein."

— In der „Magdeb. Ztg." wird daran erinnert, daß der commandirende General des 8. Armeecorps, General der Cavallerie und Generaladjutant Freiherr v. Loë, schon wiederholt zu Sendungen an katholische Höfe verwandt worden ist. General von Loë war es, der im Jahre 1883 dem König Alfons XII. von Spanien in Madrid die Meldung überbrachte, daß der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm dem spanischen Hofe einen Besuch machen werde. Bei den Thronwechseln am 9. März und am 15. Juni 1888 war es wiederum derselbe General, der den Auftrag erhielt, an den Höfen zu Madrid und Lissabon die Thronbesteigung der Nachfolger Kaiser Wilhelm's I. und des Kaisers Friedrich zu melden.

— Die Vernehmung der Sachverständigen aus der Getreidebranche und anderen Zweigen des Waarenhandels vor der Börsen-Enquete-Commission ist nunmehr beendet. Die Commission wird ihre Berathungen über die bisherigen Untersuchungen später aufnehmen; ein Termin ist dafür, der „Nat.-Ztg." zufolge, noch nicht festgesetzt.

— Gegen den Schriftsteller Bitz, den Verfasser einer antichrematistischen „Dichtung" über die französische Revolution, deren Aufführung bekanntlich verboten wurde, und gegen den Verleger Fritz Hansen soll die Anklage wegen Aufreizung zum Clubrecht erhoben worden sein.

* **Pr. Stargard,** 14. Februar. Es war die Nachricht verbreitet worden, daß für die bevorstehende Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Pr. Stargard-Dirschau-Berent die antisemitische Candidatur zurückgezogen sei. Das ist nicht richtig. Wie aus Pr. Stargard mitgetheilt wird, traf dort am 11. d. M. der Ingenieur Paasch in Begleitung des Reichstagsabgeordneten Zimmermann eingetroffen, um die antisemitische Agitation selbst zu leiten. Für die nächsten Tage sind in Pr. Stargard, Schöneck, Berent, Dirschau, Pelplin und Starz Versammlungen anberaumt.

* **Bromberg,** 14. Februar. Auf der neulichen Versammlung der Agrarier hierselbst wurde bekanntlich beschlossen, dem Kaiser ein Immediatgesuch wegen Abwendung der Handelsverträge mit Rußland und Rumänien durch eine Deputation überreichen zu lassen. Von der Ausführung dieses Beschlusses soll aber, wie das „Berl. Tagebl." hört, Abstand genommen werden.

—s— **Halle a. S.,** 14. Februar. Der Nationalliberale Wahlverein von Halle und dem Saalkreis hält nächsten Sonntag Nachmittag eine große Versammlung ab, in welcher Herr Generalsecretair Breithaupt aus Gotha über „die Militärvorlage" sprechen wird. — Der Verein der Liberalen in Halle und dem Saalkreis hatte am Sonntag eine Vertrauensmännerversammlung hierher einberufen. Es handelte sich um eine Besprechung über die Wahlagitation im Falle einer Reichstagsauflösung.

χ **Weimar,** 14. Februar. Wie weit es der „Deutschfreisinn", insbesondere der thüringische, bereits im „Patriotismus" gebracht hat, beweist die in Saalfeld erscheinende „Thüringer Montagszeitung". Das Blatt hat neuerdings herausgefunden, daß die eigentlichen Hetzer zum Kriege nicht in Frankreich oder Rußland, sondern einzig in Deutschland zu suchen sind. „Nicht Frankreich, sondern ein Abenteurer habe 1870 den Krieg an uns erklärt", „die Franzosen würden nie wiederkommen", wie groß auch ihre verletzte Eitelkeit und Furcht sei, „da Frankreich in feiner Weise nach außen die hohe Politik treibe, vielmehr zufrieden ist, wenn es von uns in Ruhe gelassen werde." Sogar das „Geheimniß der Ems'er Depesche" erscheint dem freisinnigen Politiker an der unteren Ilm „bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgeklärt". Nach diesen geistreichen Ausführungen ist es eigentlich unsere erste Pflicht, die Herren Franzosen demüthigst um Verzeihung zu bitten, schleunigst abzutreten und den status quo ante 1864 wiederherzustellen!

* **Aus dem Ruhrgebiet,** 14. Februar. Aus der socialdemokratischen Bergarbeiter-Zeitung in Gelsenkirchen ist die Notiz in die Presse übergegangen, daß 4600 Bergarbeiter infolge des letzten Ausstandes endgiltig entlassen seien. Das ist eine grobe Uebertreibung. Wie die Zeitschrift „Glückauf" mittheilt, beträgt die Gesammtzahl aller endgiltig entlassenen Bergarbeiter 828 Mann. Darunter sind nur 248 verheirathete Arbeiter, der Rest besteht aus Polen und jungen Burschen.

* **Trier,** 14. Februar. Ein Hirtenbrief des Bischofs Korum wendet sich gegen die gemischten Ehen und gelangt dabei zu der logischen Consequenz, daß er die Eltern auffordert, die Kinder „vor Bekanntschaften mit Andersgläubigen zu hüten". Der Riß, der das deutsche Volk spaltet, soll also immer mehr vertieft statt überbrückt werden.

* **Karlsruhe,** 14. Februar. General von Loë hat bekanntlich auf seiner Reise von Berlin nach Rom hier Aufenthalt genommen und mit dem Großherzog eine Unterredung gehabt. Mit Bezug hierauf wird den „Hamburger Nachr." geschrieben:

„Ueber die darin gepflogenen Erörterungen wird vorerst schwerlich etwas Authentisches bekannt werden; in hiesigen politischen Kreisen neigt man jedoch allgemein der Meinung zu, daß die neulich von der „Münchn. Allgem. Ztg." ausgesprochene Vermuthung, es würden dabei wichtige kirchenpolitische Fragen zur Erwägung kommen, auf Richtigkeit beruhe. Bestärkt wird diese Vermuthung durch die Thatsache, daß der Großherzog sofort mit dem Cultusminister Geh. Rath Dr. Nokk, wie mit dem in engster Fühlung mit den nationalliberalen Parteiführern stehenden Minister Eisenlohr und dem Präsidenten des evangelischen Oberkirchenraths, Geh. Rath D. von Stösser, kurz zuvor längere Unterredungen hatte."

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 15. Februar. (Telegramm.) Beim gestrigen Hofball zeichnete der Kaiser den englischen und den italienischen Botschafter durch längere Ansprachen aus.

* **Prag,** 15. Februar. (Telegramm.) Im Brüxer Kohlenbecken ist der Streik in der Zunahme begriffen. Es fanden bereits Unruhen ernster Natur statt, so daß Militair requirirt werden mußte.

* **Olmütz,** 14. Februar. Der mit Spannung erwartete erste Hirtenbrief des neuen Erzbischofs Dr. Theodor Kohn ist, wie schon gemeldet, erschienen. Nachdem er die Verdienste seines Vorgängers gefeiert, geht der Fürsterzbischof zu seiner Wahl über, die ihm eine große und schwere Aufgabe auferlege, die Aufgabe, ein unerschrockener Verkünder der Heilslehre und ein guter Hirte seiner Heerde und treuer Wächter des heiligen Glaubens zu sein. Er wolle sich durchaus nicht durch die nicht selten auftauchenden krankhaften Zeitfragen beirren lassen, er wolle seiner Heerde auch in treuer Anhänglichkeit an des Kaisers erhabene Person vorangehen, er werde die Lehre des Kreuzes verkündigen, die man nicht blos mit dem Munde bekennen, sondern auch in Gesinnung und Werken offenbaren muß. Des Weiteren besagt der Hirtenbrief: „Insbesondere, theure Diöcesanen, lieber Euch untereinander nicht mit leeren Worten, sondern in der That, meidet jedweden Hader, Eifersucht, Zorn und Zwietracht, übt milden christlich barmherzigen Sinn und seid verträglich und duldsam mit Allen." Politische Bemerkungen fehlen gänzlich, auch über die Schulfrage findet sich kein Wort.

* **Pest,** 15. Februar. (Telegramm.) Ein Wiener Brief meldet dem „Nemzet" über die Wien-Petersburger Reise des montenegrinischen Thronfolgers, daß dieselbe insofern ein politisches Ziel habe, als sie entweder die Geld- oder die Heirathsfrage, oder auch Beides betreffe. Wegen ersterer reiste früher Fürst Nicolaus selbst nach Petersburg, wo man nicht immer zufrieden mit der Verwendung der gewährten Mittel war, es erscheint daher die Mission des jungen Fürsten wohl zweckmäßiger. Betreffs der Heirath könne natürlich des Zaren einzige Tochter, Xenia, nicht in Betracht kommen, wohl aber die älteste Tochter aus der morganatischen Verbindung des Zaren Alexander II. mit der Fürstin Jurgenskaja, oder eine Fürstin von Mingrelien.

Frankreich.

* **Paris,** 15. Februar. (Telegramm.) Carl Lesseps brachte den gestrigen Tag bei seinem Vater zu. Heute früh wurde derselbe wieder in die Haft gebracht. Cottu ist nach London abgereist, von wo er sich nach Wien begeben wird.

Belgien.

* **Termonde,** 14. Februar. Nach Meldungen aus Baesrode kam es daselbst bei der Verhaftung zweier Exproletarier durch die Gendarmerie zu ernstlichen Ruhestörungen. Die Menge griff die Gendarmen mit Knütteln an und entwaffnete einen. Als darauf Verstärkungen eintrafen und der Commandant der Gendarmerie zum Angriff übergehen befahl, zerstreute sich die Menge. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter zwei tödtlich. Zwei Gendarmen wurden leicht verwundet.

Italien.

* **Rom,** 14. Februar. Nach einer Blättermeldung hätte das Ministerium vor dem Staatsgerichtshof Anklage gegen Bonghi wegen der Artikel im „Matin" und der „Nuova Antologia" über „Königspflichten" erhoben. — Der Papst wird die mit der Beglückwünschung anläßlich seines Bischofsjubiläums beauftragten Diplomaten vom Freitag, den 17., oder Montag, den 20. d. M., ab einzeln empfangen. Die Bestimmung des Tages erfolgt nach Eintreffen der Vertreter der königlichen Familien von Belgien, Sachsen und Griechenland. Der russische Geschäftsträger erwartet ein Schreiben des Zaren, welches derselbe mit Geschenken seines Souveräns überreichen wird. — General von Loë, der beauftragt ist, dem Papste die Glückwünsche Sr. Majestät des deutschen Kaisers zum Bischofsjubiläum zu überbringen, ist hier eingetroffen. Derselbe stattete heute in Begleitung des Majors von Hausmann dem Cardinal-Staatssecretair Rampolla einen Besuch ab.

* **Florenz,** 15. Februar. (Telegramm.) Prinz Ferdinand von Bulgarien ist gestern nach Wien abgereist. Der Prinz hat anläßlich seiner Verlobung etwa 100 Glückwunsch-Depeschen erhalten. Aus Sofia wird hierher gemeldet, im ganz Bulgarien herrsche große Freude über die Verlobung des Prinzen.

Großbritannien.

* **London,** 15. Februar. (Telegramm.) Salisbury gedenkt auf eine Einladung der irischen Conservativen um die Osterzeit die Provinz Ulster zu besuchen. — Im Laufe der Debatte im Unterhaus über die Einwanderung von hilflosen Ausländern constatirte der Präsident des Handelsamtes, Mundella, daß, wie der letzte Census ergab, sich nur 200,000 Fremde in Großbritannien befinden. Diese Thatsache war für die Abstimmung entscheidend. Die Einwanderungsfrage armer Ausländer hat demnach hauptsächlich eine locale Wichtigkeit für den östlichen Theil der Stadt London. Ein Gesetz, welches den Ausschluß solcher Einwanderer decretirte, würde keinen Einfluß auf die Lösung der Arbeiterfrage ausüben. Locale Maßregeln können sehr bald die nöthige Abhülfe schaffen.

Rußland.

* **Petersburg,** 14. Februar. Die heutige Nummer des Gesetzblattes veröffentlicht einen kaiserlichen Befehl zur Uebergabe sämmtlicher katholischer Kirchenschulen im Reiche an das Ministerium der Volksaufklärung, wobei der katholischen Geistlichkeit die Berechtigung gelassen wird, den Religionsunterricht in den genannten Schulen zu beaufsichtigen. — Zu dem Washingtoner Gerüchte, daß Frankreich und Rußland den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Unterstützung für den Fall eines Anschlages einer europäischen Macht auf das Monroeprinzip zugesagt hätten, erklärt die „Nowoje Wremja", es sei keine derartige Zusage endgültig ertheilt worden, doch sei es nicht unmöglich, daß bei dem Abschluß eines Vertrages zur Auslieferung von Verbrechern zwischen Petersburg, Paris und Washington ein Meinungsaustausch stattgefunden habe, durch den in Washington die Ueberzeugung erweckt worden sei, daß weder die russische noch die französische Regierung geneigt sei, bei einem Anschlag, wie eben erwähnt, die Partei des Gegners der Vereinigten Staaten zu ergreifen. — Nach Warschauer Meldungen herrscht in diesem Jahre im Gouvernement Charcow noch größere Hungersnoth als im vorigen Jahre. Der Gouverneur erhielt vom Rettungsverein 100 000 Rubel zur unverzüglichen Hülfeleistung. Um dem Hungertode zu entgehen, haben die Bauern ihr sämmtliches Vieh schlachten müssen; die Bevölkerung ist vollständig verarmt. — Nach Privatmeldungen aus Reval bereitet die estländische Gouvernementsverwaltung eine Verfügung vor, nach welcher alle Juden mit Ausnahme derjenigen, welche akademische Grade haben, und außer den Kaufleuten erster Gilde das estländische Gouvernement bis zum 1. November 1893 zu verlassen haben.

Orient.

* **Belgrad,** 15. Februar. (Telegramm.) Aus Semendria wird gemeldet, daß Radicale das Gerichtsgebäude in Brand steckten, wobei sämmtliche Acten verbrannt sind.

* **Sofia,** 14. Februar. Der Ministerrath sandte anläßlich der Verlobung des Fürsten Ferdinand telegraphische Glückwünsche an das Brautpaar und an die Eltern desselben. Verschiedene Gemeindevertretungen beschlossen, ebenfalls Glückwünsche abzusenden. — Die Hochzeit des Fürsten Ferdinand findet Ende Mai statt.

* **Bukarest,** 14. Februar. Gestern Abend wurde zu Ehren des neuvermählten Kronprinzen ein Hofball veranstaltet, welcher einen glänzenden Verlauf nahm. Das diplomatische Corps und die hohen rumänischen Würdenträger hatten Einladungen zu demselben erhalten. Der König

---

Blick des Arztes traf den jungen Grafen, unter dem derselbe erglühte.

„Teufel, diese Augen, dieser Blick ist mir nicht fremd", dachte Günther von Schönburg und suchte in seiner Vergangenheit. Er mußte Doctor Justus schon einmal gesehen haben, aber das mußte schon sehr lange her sein, daß er ihn so ganz vergessen hatte, bis auf den Blick, den seltsam forschenden, durchdringenden Blick aus den graublauen Augen mit dem rasch wechselnden Ausdruck.

Der Arzt begann ihm zuweilen unheimlich zu werden. Günther fühlte, daß derselbe ihn ausforschte, daß Doctor Justus seine Gedanken, sein Wesen studirte, daß er ihm gegenüber mit berechnender Klugheit handelte und sprach, und er gestand sich, daß er sich oft genug Blößen gegeben, daß er mit seiner leichtlebige Denkungsart verborgen habe. Mit demselben Leichtsinn tröstete er sich darüber.

„Ah pah, mag er dem Oheim berichten, daß ich kein Philister bin, kein Heiliger; die Schönburgs waren es nie. Erst Onkel Erich ist aus der Art geschlagen, seine Mutter war eine zweite heilige Elisabeth, hat's von ihr geerbt. Bin doch der einzige Schönburg — wird mich nicht enterben, der gute Onkel Erich!"

Und Doctor Justus entschuldigte Günther in seinem Innern. „Er ist wenigstens kein Heuchler, er giebt sich, wie er ist, leichtfertig, verschwenderisch, genußsüchtig, ein Egoist, wie es Tausende giebt."

Dennoch that es Justus weh, wenn er daran dachte, daß Günther von Schönburg nicht der Besitzer des Schönburg'schen Majorats werden sollte. In seiner Phantasie stieg das strahlende, glänzende Bild auf, welches der junge Graf ihm entworfen von dem Leben, das dann einziehen sollte in das Schloß.

In diesem Bilde der verschwenderischen Pracht war kein Platz für Felden, das arme Dorf, mit seiner neuen jungen Schöpfung, auf die sich die Zukunft von Hunderten aufbaute.

„Günther, Du hast Dein Recht verscherzt, Du taugst nicht zum Erben von Schönburg —" sprach dann leise Justus vor sich hin; er beugte das Haupt, und helle Röthe stieg in seinen Wangen auf.

Er dachte an Anderes, und der Gedanke, der ihn jetzt beschäftigte, schien einen überwältigenden Zauber auf ihn zu üben. Seine breite Brust hob und senkte sich in tiefen, schweren Athemzügen, sein Auge, das voll Sehnsucht hinüber nach Felden geblickt, schloß sich eine Minute, seine Lippen öffneten sich, und leise hauchte er, als frage er sein Schicksal: „Gertrud, liebst Du mich?"

Er hatte sie lange nicht gesehen. Gertrud mied ihn seit jenem Abend, an dem er die Geschichte seines Freundes erzählt; sie blieb unsichtbar, wenn er kam, und traf er doch mit ihr zusammen, dann hatte sie nur einen stolzen, kalten Gruß. Aber ihr jäher Farbenwechsel, ihr Erblassen und Erröthen, wenn sie seinem Blicke begegnete, zeigte ihm doch, daß er ihr nicht so gleichgiltig war, wie sie glauben machen wollte.

Justus wußte, was die stolze Seele Gertrud Felden's bewegte; die aufkeimende Neigung zu dem einfachen Landarzt wollte sie bekämpfen. Sie, die Baroneß Felden, dünkte sich zu hoch für ihn, ihr Streben ging hinauf zur Höhe; Rang, Reichthum, Glanz und Luxus waren ihr der Inbegriff ihres ersehnten Glückes.

Er kannte sie gut. Er durchschaute ihre Seele, und doch reizte ihn ihre Schönheit und der Gedanke, daß sie ihre stolzen Pläne aufgeben könnte um seinetwillen, aus Liebe zu ihm.

Mit dem Gedanken an Gertrud, mit der Hoffnung, sie zu sehen, und der bestimmten Absicht, sie nicht so leicht loszulassen, wenn sie ihm in den Weg trat, kam er ins alte Herrenhaus zu Felden. Ein glückseliges Lächeln flog über Rosa's Gesichtchen, als sie ihn erblickte. Ihr Herz klopfte so stürmisch, daß sie die Hand darauf pressen mußte, und ihre Stimme klang beklommen, da sie ihn willkommen hieß.

„Wie kalt Ihre Hände sind, Fräulein Rosa, was haben Sie, Sie sind so erregt?" forschte der Arzt, und Rosa sah zu ihm auf, unbefangen und kindlich.

„Mein Herz klopft zuweilen nur so stark, aber es geht immer bald vorüber; gefährlich wird es wohl nicht sein."

„Haben Sie oft dieses Herzklopfen?" fragte mit leichter Besorgniß Justus.

„Nein — nur — zuweilen", lächelte Rosa. Sie wußte ganz gut, wovon es kam, aber das durfte sie ihm nicht verrathen.

Doctor Justus blieb lange. Rosa plauderte erregt und lebhaft; er hörte ihr sonst sehr gern zu, aber heute war er zerstreut, er wartete vergebens, daß Gertrud kommen sollte, und scheute sich doch, nach ihr zu fragen.

Es begann plötzlich Dämmerung zu werden. Am Horizont ballten sich dunkle Wolken zusammen; unruhig flatterten die Schwalben um das Herrenhaus, immer tiefer und tiefer ihre Kreise ziehend, daß ihre langen Schwingen beinahe die Erde streiften.

Die Baroeuin trat ans Fenster und meinte besorgt: „Wo Gertrud nur bleibt? Sie ist im Wald nach Schönburg zu — wenn das Gewitter sie überrascht!"

Als ob er auf sein Stichwort gewartet, so rasch erhob sich der Doctor und empfahl sich den Damen; er schützte das heraufziehende Gewitter vor, seinen plötzlichen Aufbruch zu entschuldigen. Nun wußte er, wo er Gertrud zu suchen hatte. Rosa blickte ihm sinnend nach; sie schleppte sich mühsam mit ihrem kranken Fuß ans Fenster. Ihr Blick hing an seiner Gestalt wie gebannt, als er davonritt, sein Pferd anspornend zu sausendem Galopp. Er jagte dem Walde zu, der nach Schönburg führte.

„Ich dachte es mir", flüsterte Rosa, und es zuckte verräthersch um ihren Mund; ihre Hand legte sich wieder auf ihre Brust, es klopfte nicht stürmisch, freudig darin, wie wenn er kam — es that ihr weh, unendlich weh im Herzen, und Thränen traten in ihre Augen.

Rosa wußte, daß er Gertrud suchen ging, und eine ahnungsvolle Bangigkeit beschlich sie. „Sie wird ihn niemals glücklich machen", flüsterten die feinen rothen Lippen, und sie wußte nicht, ob sie der Schwester grollen sollte, daß sie zu stolz war, den Mann zu lieben, dem ihr ganzes Sinnen und Denken gehörte, oder ob sie jubeln sollte, daß Gertrud ihn ihr nicht rauben wollte.

„Komm, Liebling, Du sollst nicht so lange stehen", unterbrach die Baronin den Gedankengang des jungen Mädchens. Rosa legte den Kopf an die Brust der Mutter und unterdrückte das leise Beben, welches durch ihre zarte Gestalt ging. Sie verbarg ihr thränenfeuchtes Auge einige Minuten, und dann lächelte sie wieder, als die Mutter besorgt ihr Gesicht emporhob.

„Ich fürchte mich vor dem Gewitter", meinte sie, und leise Röthe zog über ihre Schläfen; sie mußte die kleine Lüge gebrauchen, um ihrer Mutter seinen Blick zu gestatten in ihr armes, schmerzlich pochendes Herz.

„Wo nur Gertrud bleibt!" begann wieder ängstlich die Baronin und verfolgte mit Besorgniß den dunklen Wolkenring, der sich immer enger zusammenzog über Felden. Nur ein winziger heller Fleck leuchtete noch darüber, wie ein mildes, blaues Auge, das sich langsam zögernd schließt.

Als Justus in scharfem Trabe den Wald erreicht hatte, mäßigte er den Lauf des Pferdes und blickte forschend umher. Er wollte, er mußte sie heute sehen, die ihn floh, weil sie ihn nicht lieben wollte und doch die Gewalt der Liebe empfand, wenn sie ihm gegenüber stand.

Ein heftiger Sturmwind erhob sich plötzlich, und wie ein wild empörtes, wogendes Meer rauschte es über dem Haupte des einsamen Reiters. Das Blätterwerk erzitterte um ihn her, tiefe Dämmerung lagerte sich über den Wald, von grellen Blitzen unterbrochen. Langgezogener Donner ertönte grollend über die sturmgepeitschten, grünen Wogen; krachende Aste stürzten hinab und streiften Justus' Pferd, das zitternd stillstand und nicht weiter wollte, als fürchte es, der nächste Schritt müsse ins Verderben führen. Prasselnd schlugen die Hagelkörner durch das Laubwerk; Blitz auf Blitz zuckte, den Aufruhr in der Natur unaufhörlich beleuchtend. Dem Hagel folgte ein wolkenbruchartiger Regen, von Blitz und Donner beständig begleitet.

„Gertrud, wo ist Gertrud jetzt!" Das waren die Gedanken des Arztes, als er von seinem Pferde stieg, den Zügel in die Hand nahm und das Thier vorwärts führte. Er achtete nicht auf Sturm und Blitz, er hörte den Donner kaum; die Sorge um sie trieb ihn unaufhaltsam vorwärts. Er hoffte, sie unter den vorspringenden Felsen zu finden, die einigermaßen Schutz boten vor der Gewalt der entfesselten Elemente. Er hatte die erste Gruppe erreicht, sie war nicht da; vergebens rief er, er hörte nichts als Sturm und Donner, er sah nichts von einem menschlichen Wesen, das hier Schutz gesucht.

Justus verschmähte es, unter dem Felsen zu bleiben, sich zu bergen vor der Gewalt des Gewitters; er dachte an ihre Angst, wenn sie im Walde sich allein befand.

Er strebte vorwärts. Die Aeste schlugen um ihn und sein Pferd, daß sich dasselbe bäumte und zu scheuen begann. Mit fester, sicherer Hand aber hielt es Justus und beschwichtigte seine Angst, dann band er die Zügel um einen starken Baumstamm und überließ das Thier, welches ihn im raschen Vorwärtskommen behinderte, seinem Schicksal.

(Fortsetzung folgt.)